Zeitschrift: Starke Jugend, freies Volk : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen

Herausgeber: Eidgenössische Turn- und Sportschule Magglingen

Band: 16 (1959)

Heft: [1]

Rubrik: Zehn Gebote für den Jugendsport

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die den Wettkampf lieben

Felix Stückelberger

Der Turn- und Sportlehrer macht in der Schule die Erfahrung, dass es Knaben gibt, deren Gesichter aufleuchten, wenn er von einer Stafette, bei der es um die Wurst geht, von einem Hindernislauf oder einem Wettspiel spricht, während andere eher eine saure Miene aufsetzen und ihrem Missfallen an dem, was da in Szene gehen sollte, Ausdruck geben.
Es ist mit Sicherheit zu sagen, dass ein Jüngling, der sich nicht gerne anstrengt, sich leistungsmässig nicht mit Freuden einsetzt, der nicht mit unverbrauchter Natürlichkeit ein gewisses Quantum körperlicher Anstrengung auf sich nimmt, nie ein Wettkämpfer werden wird. Es sagt ihm einfach nicht zu, sich um die Wette zu tummeln, besser sein zu wollen als die andern, er verfügt nicht über den Willen, sich voll einzusetzen, sich gar auszugeben. Oft fühlt er sich erhaben über diese Art der Betätigung, in einem gewissen Alter gibt er dies durch sein Gebaren seinem Lehrer zu merken. So sind die einen abgeneigt, die andern kämpfen wacker mit — bis zu einem gewissen Punkt oder Alter — mit der Zeit distanzieren auch sie sich von den Auseinandersetzungen.
Viele wollen sofort nach Schulaustritt von all dem Tun nichts mehr wissen. Die Zäsur, die durch das Verlassen der Schule eintritt, veranlasst viele, wettkämpferische Auseinandersetzungen ganz zu meiden, vielleicht noch etwas Gesundheitsturnen zu betreiben. Tausende von Schülern unserer Gymnasien werden doch während Jahren bestens ausgebildet, mit allen zugänglichen pädagogischen Mitteln wird ihnen der Sport zugeführt, mit dem Resultat, dass dieses Gebiet, dem die Lebensnotwendigkeit nicht abgesprochen werden kann, in einem bestimmten Augenblick vollständig vernachlässigt wird.
Es scheint mir so zu sein, dass derjenige, der sich zum Wettkampf hingezogen fühlt, eine ganz besondere Gabe der Natur empfangen hat. Eine Fähigkeit, die abzulegen er nicht imstande ist. Der Athlet, dem der Wettkampf alles bedeutet, der ihn sucht, hält seine Tätigkeit durch dick und dünn durch und verfolgt seinen Weg im Training und im Messen mit seinen Gegnern unbeirrt. Ein Mensch, dem diese Charaktereigenschaft nicht gegeben ist, kann nicht begreifen, dass man so überschnappt sein kann, es lustig zu finden, sich mit einem Ball abzumühen oder mit irgendeinem andern «blödsinnigen» Gerät, sich anzustrengen, sich zu quälen, um Zehntelssekunden und Zentimeter zu ringen, sich Sorgen um sogenannte einfältige, lebensunwichtige Dinge zu machen, Opfer und Entbehrungen freiwillig auf sich zu nehmen, zu schwitzen, zu frieren und einen Haufen Zeit, oftmals auch Geld, mit dieser fruchtlosen und unrentablen Beschäftigung zu vertun. Ja, so denken die andern.
Und der Wettkämpfer überlegt sich dies alles schon gar nicht. Ihn hält etwas gefangen und dem strebt und eifert er nach. Mit seinem ganzen Wesen. So wie er andern Instinkten folgt, folgt er demjenigen der körperlichen Schulung und der echt männlichen Auseinandersetzung mit dem Gegner. Dieses Handeln ist in seiner seelischen Verfassung verankert.
Viele Wettkämpfer brechen innerlich zusammen, wenn sie erkennen müssen, dass ihnen Erfolge versagt bleiben. Dem ganz typischen Wettkämpfer geht es jedoch nicht einmal um Siege und um das Glänzen, um Auszeichnungen, sondern vielmehr um den persönlichen seelischen, moralischen und körperlichen Gewinn, den er aus dem Tun zieht. Die sportliche Tätigkeit ist ein Ausdruck seiner Charaktereigenschaften, deren Qualität daraus hervorgeht, dass er sich auf eine Sache völlig auszurichten weiss, dass er sich zu konzentrieren vermag und auch durchhält, wenn ihm Siege nicht in den Schoss fallen. Das Wettkämpfertum ist eine Eigenschaft, die einen Menschen gar kennzeichnet. Extreme Leistungstypen wie Langstreckler und Militärwettläufer, die auch noch mit über 40 Jahren enorme Strapazen auf sich nehmen und aktiv im Geschehen stehen, machen zwar einen kleinen Prozentsatz der Sporttreibenden aus, doch verlangen sie uns Hochachtung ab. Es wäre vollständig fehl am Platze, sie als primitiv zu bezeichnen, weil sie den Kampf noch immer als reizvoll erachten. Vielmehr müssen wir sie als Vorbilder hinstellen und die Jungen darauf hinweisen, dass hinter diesen Menschen ein Wille steckt, den sie selbst in keiner Sache aufzubringen vermögen.
Jeder Wettkampf bringt neue Spannungen, neue Situationen, jeder ist infolgedessen pikant und attraktiv. Ist es nicht schon etwas Einzigartiges, sich während einer gewissen Zeit im vollen Einsatz ganz zu vergessen, sicht restlos bewähren zu müssen, in 100prozentiger Konzentration einer Tätigkeit obzuliegen, sich vorzubereiten, sich zu entspannen, nachzudenken, über die Geschehnisse zu diskutieren, sich manchmal umzustellen, belehren zu lassen, Siege zu erringen, durch Niederlagen bewiesen zu erhalten, dass man kein Supermensch ist — item: ist es nicht ein steter Stimulans, sich körperlich zu prüfen und zu fühlen, stets wieder zu erkennen, dass man aus Geist und Körper besteht. Ja, es ist's, sofern man erfasst hat, welche Bereicherung das Wettkämpfen für die Ganzheit des Ichs sein kann.

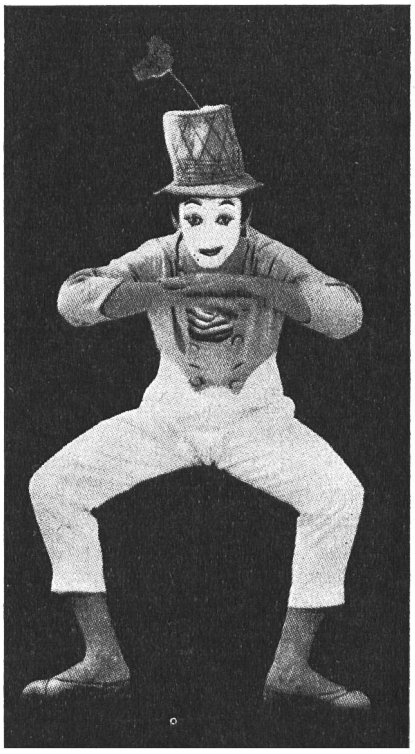
Zehn Gebote für den Jugendsport

Mr. Wenn man den Gesprächen unserer Sportjugend zuhört, erhält man öfters den Eindruck, dass durch die vielen Wettkämpfe und durch das dafür erforderliche Training der Sport im Leben vieler Jugendlicher ein allzu grosses Gewicht erhält und die anderen Belange des Lebens dadurch vernachlässigt werden. Zu diesem Problem äusserte sich kürzlich der bekannte Turn- und Sportpädagoge Dr. Franz Lotz in einem tiefgründigen Vortrag. Er stellte fest, dass der Sport für viele Jugendliche einen so zentralen und totalen Wert gewinnt, dass sie darüber die Schule vergessen, kein Buch mehr zur Hand nehmen, keine Zeit mehr für Konzert, Theater und ein vernünftiges Gespräch haben. Nur wenige dieser Jugend-Cracks werden dann noch in einer Gruppe mitarbeiten und ohne sanften Zwang im elterlichen Haushalt helfen. Der Sport steht über allem. Die Woche über mehrmals Training, an diesem Wochenende Freundschaftskampf, am nächsten Meisterschaft, am Montag übermüdet und mit fremden Gedanken im Kopf in die Schule oder zum Lehrplatz. Dass dem Sport und vor allem dem Wettkampf eine gemeinschaftsbildende Kraft innewohnt, wissen wir. Wo nun aber, so fährt Dr. Franz Lotz weiter fort, Leistung und Wettkampf überbewertet werden, wo sie nicht an dem ihnen zukommenden Platz in der Wertordnung bleiben und die Jugendlichen nicht den richtigen Maßstab erhalten, zerbricht die sportliche Gemeinschaft. Aus dem freundschaftlichen Leistungs-

vergleich wird die Konkurrenz um die grössere Geltung und die wertvolleren Preise. Neid, Egoismus und Ueberheblichkeit bestimmen das Handeln.
Eine andere Entwicklung, die man im Jugendsport völlig abstellen sollte, ist, dass Jugendliche auf Grund ihrer Leistungen an den Wettkämpfen der Spitzenklasse teilnehmen und so in die Welt der Erwachsenen gestellt werden. Ohne entsprechende geistig-seelische Reife treffen sie auf Probleme, denen sie in keiner Weise gewachsen sind. Aus den Gesprächen treten ihnen Fragen und Themen entgegen, für die ihnen noch die Urteilsfähigkeit fehlt. Diese Gefahr ist vor allen Dingen dort nicht von der Hand zu weisen, wo einzelne Jugendliche in aktiven Mannschaften mitwirken. Hier sind sie diesen beileibe nicht beabsichtigten Einflüssen ohne Rückendeckung und Schutz, wie sie eine geschlossene Jugendmannschaft darstellt, ausgesetzt.
Diese kurzen Darlegungen zeigen, wie gerade der Jugendsport den erfahrenen Leibeserzieher und und Jugendleiter braucht, der wohl die Begeisterung zu wecken, aber auch in die richtigen Bahnen zu lenken vermag, der aus überlegener Einsicht und Verantwortung die Entwicklung junger Menschen fördert, ihrem unbewussten Streben ein klares Ziel gibt und Möglichkeiten zur Erprobung und Stärkung der Kräfte bietet. Er vermittelt Maßstäbe, lehrt Kritik und bildet Vertrauen. Der Jugendliche braucht diesen älteren, erfahrenen Menschen, der ihn anhört, berät und tröstet, einen Menschen, der seine Sehnsucht nach Anerkennung und Verstandenwerden begreift und ihm auf dem Wege der Selbstwerdung hilft, dabei aber den vorübergehenden, selbstlosen Charakter seiner Aufgabe nie vergisst.
Auf Grund dieser Tatsachen und Erkenntnisse wurden zehn Grundsätze für den Jugendsport aufgestellt. Diese Grundsätze sollten auch für uns richtunggebend sein:

1. Die Leibesübungen leisten im Rahmen der Gesamterziehung einen wesentlichen und unersetzlichen Beitrag zur Persönlichkeitsbildung.
2. In Form und Anforderung haben sie sich nach den allgemeinen Entwicklungsgesetzen und dem individuellen Entwicklungsstand zu richten. Es ist alles zu vermeiden, was die Entwicklung beschleunigen, die Jugendzeit beunruhigen und abkürzen sowie die Frühreife begünstigen könnte.
3. Nicht der persönliche Erfolg und die sportliche Leistung dürfen das erzieherische Handeln bestimmen, sondern allein der Mensch und das Ziel, zu dem wir ihn führen wollen.
4. Es ist darauf zu achten, dass sich der Jugendliche unter dem Einfluss des zu intensiv betriebenen Sportes nicht aus den natürlichen Lebensbereichen löst oder seine Berufsausbildung vernachlässigt. Lebenstüchtigkeit geht vor Sporttüchtigkeit.
5. Bis zum 17. Lebensjahr ist der Allgemeinausbildung der Vorzug zu geben und somit die zu frühe Spezialisierung zu vermeiden. Bei Wettkämpfen sollte man bis in dieses Alter nicht ausschliesslich, aber vorwiegend Vielseitigkeits- und Mannschaftswettbewerbe pflegen.
6. Schule und Verein sollten zur Vermeidung einer Ueberbelastung des Jugendlichen ihr Uebungs- und Wettkampfprogramm aufeinander abstimmen.
7. Die Mitwirkung Jugendlicher in aktiven Mannschaften ist nicht zu gestatten.
8. Die Enthaltsamkeit von Alkohol und Nikotin ist von jedem jugendlichen Wettkämpfer zu fordern.
9. Um den Jugendlichen nicht zu häufig von der Familie fernzuhalten, ist folgende Regelung anzustreben:
   a) mindestens ein wettkampffreier Sonntag im Monat;
   b) Stärkere Belegung des Samstagnachmittags mit Wettkämpfen.
10. Die regelmässige sportärztliche Ueberwachung der Jugendlichen ist sicherzustellen.

Der Pantomime



Als den «grössten Pantomimen unserer Zeit» stellt Beth Day in der Zeitschrift «Myfair» (s. «Das Beste aus Reader's Digest», August 1958), den 35jährigen Franzosen Marcel Marceau vor.
Die Pantomime ist eine sehr alte Form der Bühnenkunst. Sie ist aber auch deren schwierigste Form und war vielleicht gerade deshalb lange Zeit in Vergessenheit geraten. Sie erfordert bis ins äusserste ausgefeilte Gesten, um die Zuschauer nur durch die Mimik, ohne Hilfe des Wortes, das Dargestellte miterleben zu lassen. Die geringste verfehlte Gebärde oder Haltung würde die Illusion sofort zerstören. Marcel Marceau hat es verstanden, dieser alten Form der Bühnenkunst neue Anziehungskraft zu verleihen. Seine «Einmannvorstellungen» sind weit über die Grenzen seiner Heimat hinaus zu einem Begriff geworden. Seine Gastspiele führten ihn bisher in fünfunddreissig Länder Europas, Afrikas, Nord- und Südamerikas, sowie des Nahen Ostens. Es gelang ihm, das City Center Theater in New York, mit seinen 3 000 Plätzen, während drei Wochen zu füllen... «ein Kunststück, das weder Ballettruppen noch Operettenensembles je fertiggebracht hatten».
Beth Day verrät auch einiges über die Lebensweise des Künstlers: «Obgleich das Spiel Marceaus mühelos wirkt, stellt es physisch unerhörte Anforderungen. Wenn er nicht täglich auftritt, probt er sein Programm oft von Anfang bis Ende durch — nur um in Form zu bleiben. Und vor jeder Vorstellung macht er Lockerungsübungen. Um sich seine grossartige Körperbeherrschung zu bewahren, lehnt er jeden Alkoholgenuss ab und konsumiert statt dessen unglaubliche Mengen Orangensaft und heissen Tee. Zur Entspannung geht er mit Vorliebe spazieren — und beobachtet Menschen.»

I. S.